

Matthias Bickenbach

Delphin mit Anker: Erasmus' *Festina lente* als Lektüeranweisung

Es scheint zunächst wenig mehr als interpretatorischer Wille dafür zu sprechen, in dem von Erasmus behandelten Adagium *Festina lente* eine Lektüeranweisung zu sehen. Erasmus' Darlegungen zum Sprichwort «Mach Hast langsam» oder «Eile mit Weile» scheinen im Kern vor allem eine ethische und handlungstheoretische Aufforderung darzustellen, nämlich zum rechten Zeitpunkt Entscheidungen zu fällen. Das Sprichwort mahnt und erinnert, vorschnelle Handlungen und Entscheidungen zu vermeiden, indem weder hastig - so die Wortbedeutung von «festinare» - noch zögerlich, sondern im rechten Augenblick eine Entscheidung zu treffen ist. Diese Forderungen sind vor allem als Rat an die Machthaber gerichtet.¹

Die exemplarische Stellung des Sprichwortes Nr. 1001 innerhalb des Projektes der *Adagia* als Auftakt des zweiten Tausend sowie die ungewöhnlich ausführliche Behandlung durch Erasmus zeigen jedoch, dass es hier um noch mehr geht, als um eine nur allgemeine Aufforderung an die Machthaber, vernünftige und affektregulierte Entscheidungen zu treffen. Das im dreifachen Sinne «königliche» Sprichwort² verdichtet eine in ihm liegende Weisheit,³ die als Lektüreideal und Imperativ humanistischen Textumgangs gelten kann. Die historische Bedeutsamkeit liegt dabei darin, dass entgegen des üblichen Bildes vom gelehrten Lektüreideal, dem Lesen «cum cura» - mit Sorgfalt und ihrer konstitutiven Langsamkeit, im Adagium beide Parameter des Lesens, schnell und langsam, in eine Beziehung gebracht werden, die auf die Entscheidung in der Interpretation und Edition, auf die Konjektur hinauslaufen.⁴ Erasmus verweist in seinen Ausführungen zum Sprichwort explizit auf den Bereich der Textbehandlung. Dabei wechselt er von Wort zu Bild, vom Sprichwort zu dessen angeblichem Emblem, das als Symbol vorbildlicher humanistischer Philologie ausgegeben wird. Der bei weitem grösste Teil der Darlegung befasst sich mit den - immer wieder entschuldigten - Exkursen über das Emblem eines um einen Anker gewundenen Delphins. Charakterisiert der Delphin die Schnelligkeit, so gibt seine - freiwillige - Bindung an den Anker die komplexe Kombination gemässigter Eile. Mit dieser Kontamination zweier Bedeutungsarchive, der Sprichwörter und der Embleme, erreicht Erasmus eine Applikation, die mit der humanistischen Textbehandlung in Edition und Kommentar verflochten ist.



Aldus Manutius. Verlegerzeichen

Das Emblem findet sich nämlich nicht nur auf den Münzen des Titus, sondern es ist - seit 1502 - das Druckerzeichen des Aldus Manutius, dessen philologische Editionen für Erasmus exemplarische Vorbildlichkeit und höchsten Wert besaßen. Zugleich ist es Manutius, der die 2. Auflage der *Adagia*, in die *Festina lente* erst aufgenommen wird, Korrektur liest und herausgibt.⁵ So wird das Emblem des Delphins mit dem Anker zum selbstbezüglichen Signet vorbildlicher Textedition, deren Notwendigkeit und Wert Erasmus die Exkurse widmet und die den grössten Teil der Auslegung des

Adagiums beanspruchen.⁶ Manutius trete, so Erasmus, mit dem Emblem das «Erbe» der weisen Regel an. Er verfolge nämlich «mit nie erlahmenden Eifer» den Plan, «die Textgrundlagen [der Menschheit] vollständig, rein und unverfälscht wieder zugänglich zu machen.» (487) Schon dieses Bestreben ist, aufgrund des kulturellen Wertes, für Erasmus «königlich», wenn nicht gar göttlich. Eifer aber alleine reicht nicht aus, dies wäre ja gleichsam nur der Anteil des Delphins. Was Manutius Editionen zum Lektürevorbild werden lassen, ist die beharrliche, genaue Sorgfalt der Prüfung, die «Herkulesarbeit» eines mühsamen, langsamen, vergleichenden Lesens der «verderbten» Quellen. Die gelehrte Textkritik und -edition ist dabei wiederum nicht nur einfach Herkulesarbeit, sondern sie «verlangt» zugleich jene Ethik der Entscheidung, an die das Adagium erinnert, einen «man darf wohl sagen, königlichen Sinn», um «der Welt wiederzuschicken, aufzuspüren, was verschollen, auszugraben, was versteckt war, zu rekonstruieren, was zerstört, zu ergänzen, was fragmentarisch und zu korrigieren, was auf tausenderlei Weise verderbt ist».⁷ Emendation und Konjekturen sind philologische Basisarbeiten, die Genauigkeit und Entscheidungen erfordern, aber als Urteil nicht immer vollständig zu begründen sind. Als Gewähr steht nur die Aufrichtigkeit des Bearbeiters ein, sein Bemühen, die richtige Entscheidung sorgfältig zu treffen.



Anker und Delphin, Katakomben, 2. Jh.

Diese Abschweifung zur Ethik der Textedition, die mit zwei weiteren fortgesetzt werden wird, gestatte er sich, so Erasmus, «damit die Gelehrten dieses Symbol noch mehr schätzen und lieben» und es sich zum Wahrzeichen für die notwendige akribische Lektüre machen, da sie nun «seinen ehrwürdigen Ursprung kennen, seinen Sinn verstehen» (489). Die Erinnerung an das Sprichwort sei notwendig, damit die verderbten Quellen «mit gebührender Sorgfalt» publiziert werden.⁸ Im Sinne der Sorgfalt kommt die Lektüreforderung überein mit der allgemeinen ethischen Auslegung des Sprichwortes: «Um noch einmal zusammenzufassen: Wer durch Trägheit Fehler macht oder durch unbeherrschtes Temperament, dem sollte man die Devise des Augustus: Eile mit Weile, und das Signet, das sich einst Titus, jetzt Aldus [Manutius] zu eigen gemacht hat, ins Gedächtnis rufen, damit er stets an Delphin und Anker denkt.» (507)

Das Emblem, das Erasmus für das Sprichwort einsetzt, symbolisiert jedoch nicht nur die Hoffnungen und das Ideal humanistischer Lektüre und Edition der Quellen. Erasmus' Behandlung des Adagiums ist selbst programmatisch für den ausgewiesenen Typus der Lektüre im Zeichen der Sorgfalt und Aufmerksamkeit, der Lektüre «cum cura». Die sorgfältige, langsame Genauigkeit ist der vorbildliche Eifer oder die Hingabe, für die das Wort «Studium» jetzt stehen soll. Dazu gehört ebenfalls die Form der Auslegung und Kommentierung, die Erasmus in den *Adagia* einführt und die sich radikal von der mittelalterlichen Proverbiensammlungen unterscheidet.

Die *Adagia* sind nicht einfach nur eine Sammlung von Sprichwörtern. Entscheidend ist, dass Erasmus den dort versammelten Texten keine privilegierte Bedeutung zuordnet, sondern statt dessen die grösstmögliche Zahl der Referenzen in antiken Texten zitiert. Anstatt *eine* gültige Auslegung zu präsentieren, bieten die *Adagia* eine Zitatensammlung von durchaus verschiedenen Interpretationen der Sprichwörter durch ihre Sammlung aller verfügbaren Quellen.⁹

Das ist eine völlige Abwendung vom mittelalterlichen und scholastischen System der Auslegung. Die Bedeutung des Sprichworts ist nicht zentriert auf einen (höheren) Sinn, sondern liegt *zwischen* den versammelten Zitaten und ihrer Interpretation durch Erasmus. Sprichwort, Zitate und Kommentar bilden eine dreistellige Relation, die dem Leser eine aktive Rolle bei der Sinnfindung offen lässt. Im Gegensatz zur Glosse des Mittelalters und den Interpretationen der Bibelstellen durch die

Kirchenväter werden die Texte nicht mehr auf eine Quelle zentriert und ihr Sinn wird nicht mehr auf die Einheit eines spirituellen und allegorischen Sinnes festgelegt. Erasmus versucht vielmehr einen umfassenden Bericht partikularer und säkularer Bedeutungszuweisungen. Das relativiert die Macht der *auctoritas*, die die Humanisten grundsätzlich verwerfen. Während die allegorische Interpretation der Kirchenväter die Autorität (Gottes Wortes) fundiert und bestätigt, entsakralisiert und profanisiert Erasmus die Zitate und das Absolute des Sinns.¹⁰

Sprichwort und Zitate in den *Adagia* haben so eine funktional äquivalente Stellung wie das Emblem zu seiner *Subscriptio*. Das Emblem ist charakterisiert durch Konventionalität und Arbitrarität des Verhältnisses von Idee und Zeichen.¹¹ Damit setzen Embleme an die Stelle autoritativer Bedeutungsfestlegung die produktive und pragmatische Offenheit der Zeichen, durch die diese zum *exemplum* werden können.

Nur deshalb aber kann Erasmus in seine Interpretation des Adagiums «Festina lente» das Emblem des Delphins mit dem Anker als Sinnbild der Editionsorgfalt einfügen. Denn das Emblem selbst steht dieser Interpretation denkbar fern. Es symbolisiert nach den Emblembüchern nicht das Sprichwort «Eile mit Weile», sondern vielmehr die Hilfsbereitschaft, da der Delphin die Anker der Schiffe festhalte.¹² Aber es existiert eine im genauen Sinn *arbiträre* Verbindung von Adagium und Emblem. Denn Erasmus lernt die Münze des Titus, also die Quelle für das Emblem, erst durch Aldus Manutius kennen, der sie seinerseits von einem «hervorragenden Kenner der antiken Literatur», nämlich von Pietro Bembo, erhalten hatte, wie Erasmus selbst berichtet.¹³ Zu den Verweisungsmöglichkeiten, die Erasmus versammelt, kann so die Interpretation des Emblems als Sinnbild des Adagiums entstehen, das seinerseits für die Tugenden einer aufopferungsvollen Lektüre- und Editionsarbeit einsteht. Mit dieser Arbeit der Lektüre, im Sinne eines Sammeins und Prüfens von Verweisungsmöglichkeiten, weisen die *Adagia* sich selbst als Vorbild des Ethos einer sorgfältigen und produktiven gelehrten Lektüre aus.¹⁴

Die Erklärungen der *Adagia* verweigern die autoritative Festlegung eines Sinns. Sie verweisen nicht auf Lehrmeinungen oder anerkannte Autoritäten. Kein «hic dixit». Sie stellen vielmehr «nur» Annäherungen dar, indem sie ein Quantum von Sinnmöglichkeiten präsentieren. Der Sinn ist und bleibt relativ und erfordert gerade deshalb die Aktivität des Lesers. Deshalb kann das Diktum «Festina lente» auch die «Bedeutung eines selbständigen mimetischen Lesens» annehmen.¹⁵ Diese Selbständigkeit der Mimesis ist lektüretechnisch auf das Parameter der Sorgfalt («cura») geeicht. Erasmus Sprichwort wird tatsächlich zur Lektüreeinweisung. Im *Libro de ratione studiorum*, einer der lateinischsprachigen Hodegetiken des 17. Jahrhunderts, wiederholt Alexander Fichet den beherrschenden Topos des *non multum, sed multa*, «nicht vieles, sondern viel». Doch die Lektüre wird dabei auf das Ideal der gleichmässig langsamen Lesung konzentriert oder anders gesagt: Die Speise («cibus») will sorgfältig gekaut sein.

«Multum legamus, non multa. Festinemus lente: obruitur enim memoria multitudine, festinatione Judicium ingeniumque corrumpitur. Convivas imitemur oportet, qui cibus non ingurgitant sese, quos non concoquerent, sed sedata fame & lento dente vescuntur, eaque mensura & modo, ut digerere & in succum suum demutare queant dapes illatas.»¹⁶

Damit verschwindet die im Adagium immanente Kombinatorik der *Tempi* - bis sie im 18. Jahrhundert mit Johann Mathias Gesner und Johann Gottfried Herder mit der Unterscheidung und Kopplung von kursorischem und starischen Lesen in den Vordergrund rückt.

1 Erasmus: *Adagia*. II, 1, 1. In: ders.: *Ausgewählte Schriften in acht Bänden*. Hg. W. Welzig. Bd. 7. Übersetzt von Th. Payr. Darmstadt 1972, 464-513, hier 467 und 507 ff. Zur Interpretation Thomas M. Green: *Erasmus 'Festina lente'*. *Vulnerabilities of the Humanist text*. In: *Mimesis*. Hg. J. D. Lyons und S. G. Nichols. Hanover; London: Univ. Press of New England 1982, 132-148. Vgl. auch Gunter Gebauer und Christoph Wulf: *Mimesis*. Reinbek: Rowohlt 1990, 130 ff.

2 Erasmus ebd., 466 f. und 469. Im dreifachen Sinne, weil es in seiner pointierten Kürze das Adagium überhaupt ist, weil es ferner keines gibt, das für alle so wichtig ist, dass es «immer und überall vor Augen» sein soll - Erasmus möchte es in alle Säulen meißeln und in goldenen Lettern auf die Portale der Herrscherpaläste graviert sehen. Königlich aber auch, weil es der Wahlspruch des Augustus sowie das Zeichen des Titus auf

- seinen Münzen war und daher zum Wahlspruch aller Herrschenden werden soll. Vgl. ebd., 471 ff.
- 3 Nach Erasmus enthalten Proverbien fast die gesamte Philosophie, indem sie als Teil auf das Ganze verweisen. Das exemplum der einzelnen Sentenz öffnet einen «Ozean» des Wissens, wie er selbst vorführt. Insofern haben die Sprichwörter eine «Wissen und Anamnese erschliessende Funktion». Vgl. D. Harth: Sprachpragmatismus und Philologie bei Erasmus. München: Fink 1970, 107 f.
- 4 Zum Kontext vgl. Matthias Bickenbach: Von den Möglichkeiten einer <inneren> Geschichte des Lesens. Tübingen: Niemeyer 1999. Der Beitrag ist ein leicht modifiziertes Unterkapitel des Buches.
- 5 Die Adagiorum collectanea erscheinen zuerst 1500 in Paris. Sie enthalten ohne Einleitung oder Inhaltsangabe 818 Sprichwörter. Buchgeschichtlich bedeutsam ist, dass sie die kursive Type erneut für gelehrte Werke einführen. 1508 veröffentlicht Erasmus die neue Ausgabe als Adagia chiliades bei Aldus Manutius. Die Sprichwörter sind auf 3000 angewachsen. Die neue Ausgabe begleiten zwei alphabetische Register (Titel und Gegenstände) sowie die lange methodische Einleitung über Formen und Vorformen der Sprichwörter (gnomen, sententia, proverbien). Als Adagium 1001 findet sich dort Festina lente. Jeweils die ersten der folgenden tausend Adagia haben besondere Bedeutung und werden deutlich ausführlicher und programmatisch behandelt.
- 6 Erasmus ebd., vgl. 475 f. Die «kleinen Abschweifungen» 485-507!
- 7 Ebd., 489. Zur Klage über die fehlende «Sorgfalt» (cura) vgl. ebd. 493.
- 8 Vgl. ebd., 501, «ut ea iusta cura publicaret».
- 9 Man vergleiche Roland Barthes Konzept vom «pluralen» Text und dessen Kommentierung. Hier wie dort geht es nicht um «die Wahrheit des Textes», sondern um plurale «Sinneinheiten», die nicht mit einem «Meta-Sinn» als «Schlusskonstruktion» versehen werden. Ein solches Vorgehen erfordert die Aktivität des Kommentier-Lesers, der diese Anforderung an die Leser des Kommentierten weitergibt. Vgl. Barthes: S/Z. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987, 16 ff. Hier 19.
- 10 Vgl. Andre Compagnon: La seconde main où le travail de la citation. Paris 1979, S. 268 ff. Vgl. auch Gebauer/Wulff: Mimesis, 133 f. Zur Differenz zu mittelalterlichen Spruchsammlungen und Erasmus siehe D. Harth: Sprachpragmatismus und Philologie bei Erasmus, 104 ff.
- 11 Compagnon: La seconde main, ebd. Zur Struktur der Embleme vgl. Albrecht Schöne: Emblemata. Versuch einer Einführung. In: DVjs 37 (1963), 197-219.
- 12 Vgl. Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des 16. und 17. Jahrhunderts. Hg. Albrecht Schöne und Arthur Henkel. Stuttgart: Metzler 1967, hier Sp. 713 f. In einer anderen Bedeutung steht der Delphin mit dem Anker für die Hilfsbereitschaft des Fürsten. Vgl. ebd., Sp. 683 f.
- 13 Vgl. Erasmus: Adagia, ebd., 474 f.
- 14 Zum Zusammenhang von Buchdruck, sammelnder Lektüre und Rhetorik Michael Cahn: Hamster: Wissenschafts- und mediengeschichtliche Grundlagen der sammelnden Lektüre. In: Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Hg. Paul Goetsch. Tübingen: Narr 1994, 63-77.
- 15 So die Interpretation von Gebauer/Wulff: Mimesis, 134 (wie Anm. 1).
- 16 Alexandra Ficheto: Libro de ratione studiorum. Arcana studiorum methodo. Zitiert nach Morhof: Polyhistor 1708, I, 2, C.8, 21, 445: «Viel sollen wir lesen, nicht vieles. Wir sollen ohne Hast vorwärts gehen: denn von zu grosser Fülle wird das Gedächtnis überschüttet, Hast verdirbt die Urteilskraft und das Verständnis. Es ist gut, die Tischgenossen nachzuahmen, welche keine Speisen in sich hinein schlingen, die sie nicht verdauen können, sondern mit beruhigtem Hunger und sorgfältig kauend essen, so dass sie mit Mass auf die Weise die zugeführten Speisen im eigenen Saft auflösen können.»

Adresse: Dr. Matthias Bickenbach, Kulturwissenschaftliches Forschungskolleg, «Medien und kulturelle Kommunikation», SFB/FK 427 - Universität zu Köln. Bernhard-Feilchenfeld-Str. 11, D-50969 Köln; E-Mail m.bickenbach@uni-koeln.de. <http://www.uni-koeln.de/inter-fak/fk-427>